

zuletzt Direktor in Baden-Baden, zum Kultusministerium, wo er zunächst Hochschulsreferent wurde, bis ihn dann die Besatzungsmacht im Dezember 1946 zum Staatssekretär und Chef des Kultusministeriums berief und wenig später zum Staatspräsidenten (Süd-)Badens.

Ein interministerieller Ausschuss der französischen Regierung hatte die Militärverwaltungen in Deutschland bereits am 20. Juli 1945 angewiesen, die deutschen Schulen wieder rasch zu eröffnen.²⁰⁸ Aber es sollte noch bis zum 17. Oktober 1945 dauern, bis Ministerialdirektor Dr. Ott in einem Rundschreiben die höheren Schulen Südbadens auffordern konnte, mit dem Unterricht zu beginnen, aber nur „ausdrücklich bestätigte Lehrer und Lehrerinnen einzusetzen“. Diese Bestätigung war zunächst ausschließliche Sache der Militärverwaltungen. Das Rundschreiben verbot alle Lehrbücher, die nach 1933 erschienen waren. Zugleich kündigte es einen neuen Lehrplan an, nahm aber bereits jetzt deutliche Korrekturen am alten NS-Lehrplan vor: Im Deutschunterricht waren nunmehr „die Beziehungen des deutschen Schrifttums zu dem der anderen Völker, vor allem zu den Franzosen und Engländern, aufzuzeigen“, der Biologieunterricht hatte die Rassenlehre zu streichen, Geschichte musste sich vorerst auf die griechische und römische Geschichte sowie auf Kunstgeschichte beschränken. Dabei war „eingehend ... der kulturelle Einfluß der Antike auf das Abendland darzulegen“. Letzteres spiegelt die berühmte Freiburger Rede des Generals de Gaulle vom 4. Oktober 1945 wider,²⁰⁹ die auf die gemeinsamen kulturellen Wurzeln beider Nationen verwies und Versöhnung und Zusammenarbeit für die Zukunft anbot. Freilich ging der Tenor dieser Rede in der tagtäglichen, an Widersprüchen reichen und herrschaftlich ausgeübten Besatzungspolitik rasch unter.²¹⁰

In der Schulpolitik kam es in der Folge zu einer „Politik der Anweisungen“, wobei die Militärregierung auf deutsche Traditionen immer weniger Rücksicht nahm und das höhere Schulwesen ihrer Zone immer rigorosier dem französischen Vorbild anpasste. Das Zentralabitur wurde eingeführt, die Notenskala in das französische 20-Punkte-Schema umgewandelt. Und im August verordnete die Militärregierung ihrer Besatzungszone das französische Einheitsgymnasium, das sich erst in der vierten und in der sechsten Klasse in verschiedene Abteilungen und Sektionen aufgliederte.²¹¹ Dieses Modell sah nur für Französisch einen durchgehenden Sprachunterricht von der ersten bis zur neunten Klasse vor und hätte deshalb zum Untergang des traditionellen humanistischen Gymnasiums geführt. Bis heute ist nicht geklärt, wie es damals dem Kultusministerium gelungen ist, in Südbaden wenigstens vier humanistische Gymnasien zu erhalten. Eines dieser vier Gymnasien war das 1945 aus der Vereinigung von Berthold- und Friedrich-Gymnasium hervorgegangene „Gymnasium Freiburg“.

Das Kultusministerium hatte im Juni 1945 in Absprache mit den französischen Behörden Dr. Max Breithaupt, bisher Lehrer am Friedrich-Gymnasium, zum Direktor des „Gymnasiums Freiburg“ bestellt. Dr. Breithaupt gehörte zu den markantesten Altphilologen Badens. Seine Examina und dienstlichen Beurteilungen waren glänzend.²¹² Berichte unterschiedlicher Herkunft heben übereinstimmend hervor, dass es ihm weniger um die formale Schulung durch die alten Sprachen als vielmehr um die durch sie vermittelten Inhalte gegangen sei. Damit gehörte Dr. Breithaupt zu jener modernen Richtung altsprachlicher Didaktik, die schließlich bei Hartmut von Hen-